

## Was ist praktische Dogmatik?

Überlegungen aus Sicht der Praktischen Theologie

von

JOHANNES GREIFENSTEIN

»Die Dogmatik wird Recht behalten, die am besten predigen lehrt.«<sup>1</sup>

»Gute Dogmatiker sind oft schlechte Prediger.«<sup>2</sup>

Die mit diesen Zitaten angesprochene Frage nach dem Verhältnis von Dogmatik und Predigt stellt sich als praktische Frage im Kontext der Erarbeitung einer Predigt. Wie sind die in den Texten der Bibel oder in den Lebenswelten der Gegenwart beheimateten religiösen Vorstellungen im Horizont christlicher Überlieferung sowie theologischer Deutung aus Geschichte und Gegenwart zu reflektieren? Wie geht die Predigt um mit der Rede von Sünde oder Gnade, von Schöpfung oder ewigem Leben? Es ist eine Aufgabe homiletischer Lehre, anlässlich konkreter Arbeitssituationen zur Auseinandersetzung mit der praktischen Frage nach dem Verhältnis von Dogmatik und Predigt beizutragen. Doch diese Herausforderung der Predigtpraxis ist nur das eine. Das andere ist die theoretische Frage nach dem Verhältnis von Dogmatik und Predigt, und auch sie stellt sich der Praktischen Theologie, wenn sie denn ein Interesse an Grundlagenreflexion hat.<sup>3</sup>

Mag eine homiletische Frage am Ausgangspunkt des Interesses an praktischer Dogmatik stehen, so rückt mit diesem Begriff nun doch ein Themengebiet von größerem Umfang in den Blick. Das gilt auch dann, wenn zugestanden ist, dass der Begriff kein deutliches Profil hat und insofern auch von einem »Themengebiet« nur näherungsweise die Rede sein kann. Es ist hier ein in heuristi-

---

<sup>1</sup> R. SEEBERG, Die Kirche Deutschlands im neunzehnten Jahrhundert. Eine Einführung in die religiösen, theologischen und kirchlichen Fragen der Gegenwart, <sup>3</sup>1910, 214 (Hv. i. O.).

<sup>2</sup> J. H. F. BEYER, Das Wesen der christlichen Predigt nach Norm und Urbild der apostolischen Predigt, unter besonderer Berücksichtigung der Hauptrichtungen der neueren Theologie, 1861, 60.

<sup>3</sup> Vgl. TH. SCHLAG, Glaubenswirklichkeiten deuten und zur Sprache bringen. Sinnvolle Selbstansprüche und Erwartungen der Praktischen Theologie an die Dogmatik (EvTh 77, 2017, 350–363). Umgekehrt D. KORSCH, Praktische Theologie und Dogmatik. Eine Problemanzeige über Disziplinengrenzen hinweg (PrTh 49, 2014, 49–52).

scher, nicht in programmatischer Absicht gebrauchter Begriff. In der Praktischen Theologie diskutierte und diskutiert man ihn nicht nur im Bezug auf die Predigt, sondern (vor allem) auch noch hinsichtlich der Religionspädagogik. Dabei erweitert sich die Perspektive jedoch über die eigenen Fachgrenzen, weil sich immer wieder Berührungen mit der Aufgabe einer »praktischen Bibelauslegung« ergeben. Praktische Dogmatik und praktische Hermeneutik sind wechselseitig aufeinander bezogen und lenken den Blick auf die Bibelwissenschaften – zumindest insofern, als man auch dort den praktischen Umgang mit der Bibel berücksichtigt und zu einer entsprechenden Befähigung beitragen will. Wie gestaltet man in Gottesdienst und Predigt, Unterricht und Seelsorge den Bezug auf die Bibel und ihre dogmatisch relevanten Gehalte? Wie kommen biblische Texte und jene Gehalte in Gottesdienst und Predigt, Unterricht und Seelsorge zu Ausdruck und Geltung?

Für praktische Dogmatik interessiert sich aber freilich auch eine Disziplin »Dogmatik« oder die Systematische Theologie. Hier wird teils von einer »pragmatischen Ausrichtung«<sup>4</sup> oder einer »Aufgabe«<sup>5</sup> der Dogmatik gesprochen, die sich aus ihrem Bezug auf die kirchliche Praxis ergebe, teils wird nach ihrer Funktion »für das praktisch gelebte protestantische Christenleben«<sup>6</sup> oder nach »ihrer praktischen Funktion für das religiös tätige Bewußtsein in seiner individuellen sowie sozialen Gestalt«<sup>7</sup> gefragt – in unterschiedlicher Form berühren Beschreibungen der Dogmatik jene Praxis, um derentwillen die Praktische Theologie gleichsam von der anderen Richtung aus ein Interesse an praktischer Dogmatik nimmt. Berücksichtigt man darüber hinaus noch die historische Dimension des Themas – man denke für den neueren Protestantismus allein an Höhepunkte (grob) um 1800 und 1900 –, dann wäre für eine gründlichere Auseinandersetzung auch die Kirchen- und Theologiegeschichte unerlässlich. Schließlich ist auch ein interdisziplinärer Austausch denkbar.<sup>8</sup>

Vor diesem Hintergrund sollte deutlich sein, dass meine Überlegungen die Frage nach praktischer Dogmatik nicht beantworten, sondern lediglich aus einer begrenzten Perspektive (wieder einmal) stellen und in einige Richtungen verfolgen können. Um zunächst den Phänomenbereich zu sichten, skizziere ich

<sup>4</sup> E. LESSING, Dogmatik als Aufgabe der systematischen Theologie (ZThK 75, 1978, 350–360), 354. 357f.

<sup>5</sup> U. H. J. KÖRTNER, Dogmatik (LETh 5), 2018, XV.

<sup>6</sup> G. PFLEIDERER, Karl Barths praktische Theologie. Zu Genese und Kontext eines paradigmatischen Entwurfs systematischer Theologie im 20. Jahrhundert, 2000, 461.

<sup>7</sup> J. DIERKEN, Glaube und Lehre im modernen Protestantismus. Studien zum Verhältnis von religiösem Vollzug und theologischer Bestimmtheit bei Barth und Bultmann sowie Hegel und Schleiermacher, 1996, 444.

<sup>8</sup> Hier denkt man v. a. an die Rechtsdogmatik und an Überlegungen zu einer »dogmatischen Denkform« (Erich Rothacker).

Formen dessen, was als praktische Dogmatik bezeichnet werden kann (1.). Sodann stelle ich Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit einer praktischen Aufgabe der Dogmatik vor (2.) und gehe auf enzyklopädische Fragen ein (3.). Zum Schluss erwäge ich Perspektiven für die weitere theoretische Auseinandersetzung mit praktischer Dogmatik (4.).

### 1. Erscheinungsformen praktischer Dogmatik

Die Frage nach Erscheinungsformen praktischer Dogmatik zielt auf die Klärung dessen ab, worauf sich der Begriff ›praktische Dogmatik‹ beziehen kann. Denn weder ist von vornherein ausgemacht, wie sich eine spezifisch ›praktische‹ Dogmatik von Dogmatik ›im Allgemeinen‹ differenzieren lässt – die als solche ja auch alles andere als eindeutig ist –<sup>9</sup>, noch ist klar, ob man überhaupt einen eigenständigen Begriff praktischer Dogmatik für sinnvoll erachten sollte. Zwar gibt es immer wieder Beispiele für einen entsprechenden Begriffsgebrauch und selbst für eine enzyklopädische Verortung.<sup>10</sup> Gleichwohl lässt sich anders als beim Begriff der Dogmatik nicht behaupten, dass ein Begriff praktischer Dogmatik im theologischen Diskurs etabliert sei, zumindest gegenwärtig nicht und auch in historischer Perspektive nicht kontinuierlich. Damit hängt es nun auch zusammen, dass es keine bewährte Zusammenstellung von Phänomenen praktischer Dogmatik gibt, weshalb ich im Folgenden lediglich einige Optionen vorstellen kann. Von Optionen ist mit Bedacht gesprochen, denn der Gebrauch des Begriffs ›praktische Dogmatik‹ impliziert nicht nur die Bereitschaft zu einer gewissen Entgrenzung des Dogmatikbegriffs, sondern stets ein Moment konstruktiver Interpretation. Erscheinungsformen praktischer Dogmatik lassen sich nicht einfach feststellen, weil es streng genommen keine praktische Dogmatik ›gibt‹, die in bestimmten Formen ›erscheint‹. Aber es lassen sich Phänomene beschreiben und unterscheiden, die man auf diese Weise bezeichnen *kann*.<sup>11</sup>

<sup>9</sup> Zugunsten eines Zugangs zu diesem Thema sind Vereinfachungen nötig. Das betrifft zunächst den Begriff der Dogmatik selbst und die Frage nach einer Differenz von ›Dogmatik‹ und ›Glaubenslehre‹, dann auch den Blick auf die Ethik.

<sup>10</sup> Vgl. J. T. L. DANZ, Encyklopädie und Methodologie der theologischen Wissenschaften, 1832, 347–349, der als »Hilfswissenschaften der Homiletik« für »die Aufstellung und praktische Behandlung des geistlichen Redematerials« an erster Stelle »die praktische oder populäre Dogmatik und Moral« anführt, noch vor der »praktische[n] oder populäre[n] Einleitung in die heil. Schriften« (Hv. i. O. getilgt).

<sup>11</sup> Vgl. die Bedenken gegen einen objektivierenden Umgang mit dem Begriff der ›gelebten Religion‹ bei M. LAUBE, Die Beobachtung ›gelebter Religion‹ – Überlegungen zu einer theologischen Kategorie in systemtheoretischer Sicht (in: A. GRÖZINGER/G. PFLEIDERER [Hg.], »Gelebte Religion« als Programmbegriff Systematischer und Praktischer Theologie, 2002, 161–189), 183f.

Unter dieser Voraussetzung liegt eine erste Form praktischer Dogmatik dort vor, wo im Unterschied zur üblichen disziplinären Zuständigkeit nicht die Systematische, sondern die Praktische Theologie dogmatische Themen verhandelt. In gewisser Weise vollumfänglich kann das im Bereich der Religionspädagogik erfolgen, die nachgerade ein eigenes dogmatisches *genre* ausgebildet hat.<sup>12</sup> Aber auch im Kontext anderer Subdisziplinen oder bereichsspezifischer Praxistheorien verfolgt man praktisch-dogmatische Perspektiven, einschlägige Themen sind etwa ›Rechtfertigung‹ in der Seelsorgelehre oder ›Sünde‹ in der Homiletik. Schließlich denke man hier aber auch an die Auseinandersetzung mit Dogmatik in Formen einer kirchlich-theologischen Praxisreflexion, etwa in den Agenden zu Kasualien oder in Stellungnahmen zu deren Bedeutung und Gestaltung.

Die Eigenart solcher Dogmatik besteht grundsätzlich darin, auf bestimmte Bereiche kirchlicher Praxis bezogen zu sein, oder umgekehrt: im Ausgang von einem solchen Bezug überhaupt erst ausgebildet zu werden. Damit ergibt sich ein jeweils besonderer Fokus: Im einen Fall interessiert das Thema ›Vergebung‹ im Kontext psychoanalytischer Deutungen des Lebens, im anderen Fall werden Gottesvorstellungen im Verhältnis zu entwicklungspsychologischen Einsichten diskutiert. Trotz solcher Fokussierung ist es jedoch denkbar, dass diese Zugänge allgemeinere Relevanz beanspruchen. Dann scheint beispielsweise die Frage ›Wie kann heute über Versöhnung gepredigt werden?‹ gleichsam der Test- und Ernstfall für die Plausibilität theologischer Reflexion über Versöhnung überhaupt zu sein. Oder: Wenn die Vorstellung von einem Reich Gottes mit Bezug auf juvenile Lebenswelten nicht mehr vermittelbar ist, dann scheint sich die Frage nach einer Revisionsbedürftigkeit des theologischen Umgangs mit dieser Vorstellung oder gar nach deren Gegenwartsfähigkeit selbst zu stellen.

Es liegt nun nahe, zugunsten einer Profilierung dieser ersten Form praktischer Dogmatik den Versuch zu wagen, sie von systematisch-theologischer als – ein Behelfsbegriff – ›regulärer‹ Dogmatik zu unterscheiden. Dabei ist methodisch zu bedenken, dass auch letzterer ein Konstrukt ist und dass jede Differenzierung streng genommen keine Gebiete abtrennt, die so auch ›gegeben‹ sind. Doch dessen eingedenk und in dem Bewußtsein, dass es mit einer solchen Differenzierung nur um ein besseres Verständnis der *Beschreibung* gehen kann, nicht zugleich auch um ein besseres Verständnis von *Tatsachen* – das soll auch für die noch folgenden Unterscheidungen gelten –, wäre diese erste Form in ihrer Differenz zu jener regulären Dogmatik spezifische gegenüber allgemeiner Dogmatik.

---

<sup>12</sup> Vgl. C. GENNERICH, Empirische Dogmatik des Jugendalters. Werte und Einstellungen Heranwachsender als Bezugsgrößen für religionsdidaktische Reflexionen, 2010, 20–22.

Eine zweite Form praktischer Dogmatik gerät in den Blick, wenn man sich an typischen Situationen pastoraler Berufspraxis orientiert wie an der hier exemplarisch an den Anfang gestellten Predigtvorbereitung.<sup>13</sup> Praktische Dogmatik bezeichnet dann die Reflexion dogmatischer Themen in einem praktischen Kontext. Der Begriff der Reflexion muss freilich weitgefasst werden. In ihn dürften Momente einer Diagnose der Gegenwart (›Was zählt in der Gesellschaft?‹) und ihrer Lebenswelten (›Wonach sehnt sich der Mensch?‹) ebenso eingehen wie Vorstellungen von Inhalten des christlichen Glaubens (›Schöpfung bedeutet ...‹) und Kenntnisse über die fachtheologische Auseinandersetzung damit (›Tillich versteht Schöpfung als ...‹) – wie elaboriert das auch immer ausfällt.

Dabei kann es, muss es aber nicht vorkommen, dass sich das Subjekt solcher Reflexion förmlich auf dogmatische Literatur oder auf theologische Bildungsressourcen bezieht, wie es zumindest einer traditionellen Vorstellung von der Gestaltung homiletischer Arbeiten entspricht. Von größerer Relevanz für die Praxis einer solchen praktischen Dogmatik könnte die Erfahrung in den jeweiligen Arbeitsprozessen (›Wie gut gelingt das?‹) und der Eindruck von der Rezeption der so gestalteten Praxis durch deren Adressatinnen und Adressaten sein (›Wie kommt es an?‹). Doch soll mit dieser zweiten Form noch nicht das bezeichnet sein, was in der kirchlichen Praxis auch explizit wird, sondern das, was in sie inhaltlich eingeht oder sie konzeptionell prägt. Diese zweite Form wäre konkrete Dogmatik gegenüber regulärer als abstrakter Dogmatik.

Eine dritte Form praktischer Dogmatik ist mit der soeben schon angesprochenen intersubjektiven und oft kommunikativen Praxis gegeben, in meinem Leitbeispiel also mit dem Handeln der Pfarrerinnen und Pfarrer gegenüber den Hörerinnen und Hörern einer Predigt, bei dem sie im Sinne eines alten Sprachgebrauchs als ›Religionslehrer‹ und damit ›dogmatisch‹ tätig sind. Praktische Dogmatik in diesem dritten Sinne bildet also die Dogmatik aus, die in der Praxis gegenüber anderen zum Ausdruck und zur Geltung kommen soll. Deshalb kann sie auch anhand solcher Praxis erfasst und analysiert werden: Was für ein Verständnis von Heil wurde in dieser Predigt vermittelt? Welches Gottesbild kommt in diesen Gebeten zur Sprache? Wie geht dieses Seelsorgegespräch mit dem Thema Vergebung um?

Ein enger Zusammenhang mit der zweiten Form liegt ebenso auf der Hand, wie man Differenzen herausstellen kann. Um weiterhin bei der Homiletik zu bleiben, so ist dort zwar die Kritik an einer ›Dogmatik auf der Kanzel‹ geläufig, doch besteht gleichzeitig der Anspruch an dogmatische Reflexion (›Meditation‹) im Kontext von Bibel- wie Gegenwartshermeneutik. Insofern könnte

---

<sup>13</sup> Der Einfachheit halber nehme ich allein die Praxis von Pfarrerinnen und Pfarrern in den Blick und sehe von der Differenzierung kirchlicher Berufe sowie von ehren- und nebenamtlichem Handeln ab.

man als das Ziel dieser dritten Form einen ›undogmatischen‹ Umgang mit der Dogmatik ausgeben, den man dann etwa als eine auf die als ursprünglich erachteten religiösen Erfahrungen hin ›verflüssigte‹ oder auf den gelebten Glauben hin konkretisierte Dogmatik beschreibt.<sup>14</sup> Diese dritte Form wäre kirchliche Dogmatik gegenüber regulärer als akademischer Dogmatik.

Auch eine vierte Form praktischer Dogmatik ist durch intersubjektive Ausrichtung gekennzeichnet, sie verfolgt ihr Ziel jedoch mit anderen Mitteln und auf anderen Wegen. Gemeint ist eine dogmatische Praxis in den Bahnen einer – nur vereinfachend im Singular zu nennenden – ›populären‹ Theologie,<sup>15</sup> durch die sich (vorwiegend) theologische Autorinnen und Autoren an ein Publikum wenden, das (vorwiegend) nicht beruflich oder ausbildungsbiographisch mit dieser Thematik befasst ist. Die traditionelle Form solcher Dogmatik wäre die literarische Publikation, man denke heute aber an alle möglichen publizistischen Formen: Das auf Breitenwirksamkeit bedachte Taschenbuch, die Bischöfin in den *social media*, der Theologe im Zeitungsartikel oder auch ein ›privater‹ *blog* ohne so etwas wie eine kirchliche oder theologische ›Autorisierung‹.

Dabei ist für diese grobe Skizze jetzt unerheblich, ob hier Vertreter der akademischen Theologie, der Kirchenleitung oder des Pfarrberufs agieren, oder ob es sich sogar um eine Art von ›Theologie außerhalb der Theologie‹ handelt, also um Angehörige einer weitgefassten Schleiermacherschen ›freien Geistesmacht‹.<sup>16</sup> In jedem Fall wäre das spezifisch praktisch-dogmatische Profil in der Anlage und Ausrichtung solcher Kommunikation oder in der Auswahl und Behandlung der Themen gegeben, ob es im Einzelnen nun eher um Elementarisierung geht (›Was ist das Wichtigste beim christlichen Glauben?‹) oder um Plausibilisierung (›Was kann uns der christliche Glaube heute noch bedeuten?‹). Diese vierte Form wäre publizistische Dogmatik gegenüber regulärer als wissenschaftlicher Dogmatik.

Eine fünfte und im gegebenen Rahmen letzte Form praktischer Dogmatik gerät in den Blick, wenn man auch Personen, die nicht berufsmäßig mit Religion, Kirche und Theologie betraut sind, als Subjekte einer dogmatischen Pra-

<sup>14</sup> Damit ist ein vieldiskutiertes Thema lediglich kurz berührt. Gleichsam erwartungsgemäß begegnet das geläufige Bild vom Verflüssigen auch bei O. DREYER, Undogmatisches Christentum. Betrachtungen eines deutschen Idealisten, 1888, 77.

<sup>15</sup> Vgl. M. STALLMANN, Johann Jacob Griesbach (1745–1812). Protestantische Dogmatik im populartheologischen Diskurs des 18. Jahrhunderts, 2019, v.a. 160–174.

<sup>16</sup> Vgl. z. B. G. THEISSEN, Glaubenssätze. Ein kritischer Katechismus, 2012; W. HUBER, Der christliche Glaube. Eine evangelische Orientierung, 2009; G. RAABE, Was heißt Christsein heute? Das Glaubensbekenntnis neu verstehen. Mit einem Nachwort von T. RENDTORFF, 2005; H. GEISLER, Kann man noch Christ sein, wenn man an Gott zweifeln muss? Fragen zum Luther-Jahr, 2017. Der Blick auf andere Medien und insbesondere auf Internet-Publizität würde den Phänomenbereich offensichtlich erweitern.

xis anerkennt. Praktisches Dogmatisieren wäre in einem nun besonders weitgefassten Sinne all das, was Kirchenmitglieder, Christen oder ›religiöse‹ Menschen an glaubens- oder religionsbezogener, transzendenzoffener oder metaphysischer, suchender oder sichernder Reflexion anstellen – ›letzte Gedanken‹ (Dieter Henrich) über ›Gott und die Welt‹, ›Woher und Wohin‹, ›Grund und Grenzen‹ und so fort.

Freilich mag an diesem Punkt die Verwendung eines Begriffs, der für gewöhnlich auf wissenschaftliche Standards bezogen ist, besonders fragwürdig sein. Dogmatik ist *δογματική τέχνη*, so könnte man argumentieren, und ihre ›Kunsthafigkeit‹ zeichnet sich näherhin etwa durch Systematik, argumentative Stringenz und begriffliche Klarheit aus. Gleichwohl kann es nicht zuletzt der Anspruch der regulären Dogmatik auf praktische Wirksamkeit sein, der solche Phänomene in diesem weiten und hinsichtlich jener Standards ermäßigten Sinne als eine Form praktischer Dogmatik in den Blick geraten lässt, wenn die reguläre Dogmatik nämlich auf die Ermöglichung und Beförderung einer sogenannten Rechenschaftsgabe oder Selbstverständigung aufseiten der nicht berufstheologischen Christenmenschen bezogen ist. Was einer Kultivierung durch reguläre Dogmatik zugänglich sein soll, so würde man dann argumentieren, kann sich nur *graduell* vom Mittel solcher Kultivierung unterscheiden.<sup>17</sup>

Der pastoralen Praxis ist solches praktische Dogmatisieren beispielsweise aus dem Bestattungsgespräch bekannt, wo bestimmte Vorstellungen über das Verhältnis von Gott und Mensch laut werden. Doch auch jenseits der Interaktion mit einem berufsmäßigen Vertreter von Theologie und Kirche lässt sich diese Form praktischer Dogmatik identifizieren, etwa in familiärer oder medialer Kommunikation. Diese fünfte Form wäre lebensweltliche gegenüber regulärer Dogmatik als professioneller Dogmatik.<sup>18</sup>

<sup>17</sup> Zum Begriff gradueller Differenz vgl. T. KOCH, Dogmatik ohne Frömmigkeit? Zum Konstitutionsproblem protestantischer Theologie (NZSTh 43, 2001, 300–329), 324; G. EBELING, Dogmatik des christlichen Glaubens. Band I. Prolegomena. Erster Teil: Der Glaube an Gott den Schöpfer der Welt, <sup>2</sup>1982, 47, spricht im Kontext von Ausführungen zum »Unterschied zwischen dogmatischer Aussage und Glaubensaussage« von »gleitenden Übergängen«.

<sup>18</sup> Ein anderer Begriff ist geläufiger. Vgl. W. STECK, Alltagsdogmatik. Ein unvollendetes Projekt (PTh 94, 2005, 287–307); B. WEYEL, Den Sinn ausdrücklich machen. Skizzen zum unabschließbaren Projekt der Alltagsdogmatik (in: D. KORSCH/L. CHARBONNIER [Hg.], Der verborgene Sinn. Religiöse Dimensionen des Alltags, 2008, 399–405). Man kann mit DIERKEN, Glaube (s. Anm. 7), 443 Anm. 22, von »Privatdogmatik« sprechen, diesen Begriff greife ich aber in einem anderen Sinne auf (s. Anm. 48). Ferner sei auf das Interesse an einem Begriff von ›gelebter Theologie‹ verwiesen (S. MÜLLER, Gelebte Theologie. Impulse für eine Pastoraltheologie des Empowerments, 2019), wobei auch historische Kontextualisierung lohnend wäre. Um nur ein Beispiel zu geben: Bei H. A. SCHOTT, Epi-

Diese Skizze ist vorläufig, es dürften ebenso Ergänzungen möglich sein wie Änderungen der Einteilung und der Begrifflichkeit, deren Missverständlichkeit in Kauf genommen ist, um Akzente setzen zu können.<sup>19</sup> In jedem Fall sollte deutlich sein, dass sich der Begriff ›praktische Dogmatik‹ auf einen umfänglichen Bereich disparater Phänomene beziehen lässt und dass die Aufgabe, einen fachtheologischen Zugang zu ihnen zu gewinnen, unabhängig von ihrer Einordnung oder Bezeichnung besteht. So wäre es eine naheliegende und lohnende Aufgabe, möglichen Verhältnisbestimmungen nachzugehen. Etwa: Wie verhält sich die hier kirchlich genannte praktische Dogmatik zur lebensweltlichen? Also: Was ›lehrt‹ die Predigt vom Glauben und welche ›Lehre‹ ziehen die Menschen aus ihrem Glauben? Im Folgenden möchte ich jedoch eine andere Perspektive verfolgen, die zu der hier regulär genannten systematisch-theologischen Dogmatik und in den im engeren Sinne theologischen Diskussionskontext zurückführt. Diese reguläre Dogmatik war ja nicht nur früher einmal für ein praktisch-theologisches Interesse an praktischer Dogmatik die wichtigste Gesprächspartnerin, sondern sollte das meiner Ansicht nach auch weiterhin sein. Weshalb sollte der Begriff praktische Dogmatik nicht auch auf eine Dogmatik hinweisen, die sich auf ihre praktische Aufgabe besinnt?<sup>20</sup>

## 2. Die praktische Aufgabe der Dogmatik

### 2.1. Dogmatik als Beziehung von Lehre und Glaube

Da es unterschiedliche Auffassungen und Ausführungen von Dogmatik gibt, lässt sich auch der Umgang mit der Frage nach ihrer praktischen Aufgabe nicht eindeutig bestimmen. Aus Sicht der Praktischen Theologie verdient vor allem der Gedanke daran Beachtung, dass die Dogmatik eine Beziehung herstellen soll, und zwar zwischen bestimmten Gehalten des christlichen Glaubens auf der einen Seite und zwischen der lebensweltlichen Realisierung dieses Glaubens auf der anderen Seite. Dabei ist jetzt unerheblich, wie die Glieder einer solchen

---

tome theologiae christianae dogmaticae in usum maxime scholarum academicarum adornata, 1822, 73, beginnt die Reihe derer, »qui dogmaticen practicam et popularem potissimum tractarent«, mit: »Spener allgemeine Gottesgelahrtheit aller gläubigen Christen« (Hv. i. O.).

<sup>19</sup> Man denke – erneut weitgefasst – an Formen praktischer Dogmatik in ›Kunst und Kultur‹.

<sup>20</sup> Literarische Bezüge sind im Folgenden nicht der Prominenz einer Publikation, theologiegeschichtlicher Repräsentativität oder ›theologiepolitischer Neutralität‹ verpflichtet, sondern dem Ziel der Veranschaulichung. Dabei liegt auf der Hand, dass es zu allen Fragen mehr und anderes gibt.

Relation genau bezeichnet werden – ich spreche vereinheitlichend von Lehre und Glaube –, entscheidend ist grundsätzlich die Orientierung an einer Beziehung. Um es an Beispielen zu veranschaulichen: Dogmatik hat »den spezifischen Sinngehalt der Aussagen des christlichen Glaubens methodisch reflektiert zu erfassen und in seiner Bedeutung für das Gottes-, Selbst- und Weltverständnis des Menschen zu entfalten«<sup>21</sup>. Oder: »Ihre Aufgabe ist es, die christliche Rede von Gott kritisch zu prüfen und die Frage zu beantworten, wie sich unter Gegenwartsbedingungen verantwortlich vom christlichen Glauben und seinen Inhalten sprechen lässt.«<sup>22</sup>

Zufolge dieser (und ähnlicher) Aussagen weist die Aufgabe der Dogmatik in zwei Richtungen, zugleich ist der Gedanke an einen bestimmten Zusammenhang leitend. Das eine ist der spezifische Sinngehalt der Aussagen des christlichen Glaubens, das andere ist seine Bedeutung für das Gottes-, Selbst- und Weltverständnis des Menschen. Das eine ist der christliche Glaube und seine Inhalte, das andere ist das verantwortliche Sprechen von ihm unter Gegenwartsbedingungen. In beiden Fällen aber wird erstens davon ausgegangen, dass die jeweiligen Größen Glieder einer Relation werden können, und es wird zweitens davon ausgegangen, dass jene Beziehung durch eine Rangfolge bestimmt ist, die oft auch durch eine Reihenfolge zur Geltung gelangt: Das Relat ›Lehre‹ geht voran, das Relat ›Glaube‹ folgt im Anschluss. Das Interesse an eben dieser Rangfolge ist das normative Interesse der Dogmatik. Es steht offensichtlich auch im Kontext einer geschichtlichen Dimension christlicher Religion – Bibel und Bibelauslegung, Lehrbildung, Bekenntnistradition und Theologiegeschichte –, so sehr dieser Kontext selbst und der Umgang mit ihm kontrovers diskutiert werden.

Aus praktisch-theologischer Perspektive wirken zunächst die beispielhaft herangezogenen Aufgabenbeschreibungen eigentümlich vertraut. Sind sie nicht auch für das Eingangsbeispiel der Predigt weitgehend gültig, zumindest dann, wenn nicht der »Sinngehalt der Aussagen des christlichen Glaubens« betroffen ist, sondern einzelner solcher Aussagen, wie sie etwa in einer Perikope gegeben sind, oder wenn man an eine *konkrete* Beantwortung der Frage denkt, »wie sich unter Gegenwartsbedingungen verantwortlich vom christlichen Glauben und seinen Inhalten sprechen lässt«. Darüber hinaus ist auch der Zugang zu jener Ausgangskonstellation von Lehre und Glaube leicht zu gewinnen, erinnert sie doch an die vor allem aus der homiletischen Literatur bekannte Diskussion um eine Differenzierung der Bibelauslegung in Auslegung und Anwendung (*explanatio et applicatio*), näherhin an die Mahnung, den Umgang mit der Bibel kei-

<sup>21</sup> CH. AXT-PISCALAR, Was ist Theologie? Klassische Entwürfe von Paulus bis zur Gegenwart, 2013, 339.

<sup>22</sup> KÖRTNER (s. Anm. 5), XV.

nesfalls in zwei getrennte Schritte auseinanderfallen zu lassen, so als wäre erst zu ermitteln, was vorgegeben ist, dann zu vermitteln, was weiterzugeben ist. Denn entsteht nicht gerade so das Problem eines mangelnden Zusammenhangs von Tradition und Situation, Überlieferung und Erfahrung, gelehrter und gelebter Religion? Eine zuspitzende Problemwahrnehmung mag die Herausforderung veranschaulichen:

»Systematische Theologen sehen Theologie und Kirche in einer doppelten Krise: nämlich in der Spannung von Relevanz und Identität. Relevanz- und Identitätskrise hängen komplementär zusammen. Je mehr es der Theologie gelingt, den Herausforderungen der jeweiligen Zeit gerecht zu werden und ihre Relevanz zu erweitern, um so tiefer wird sie in die Krise ihrer eigenen Identität hineingezogen. Je mehr sie ihre christliche Identität in traditionellen Dogmen, Riten und Symbolen zu behaupten versucht, umso weniger gelingt es ihr, ihre lebensdienliche Relevanz angesichts gesellschaftlicher und individueller Probleme theoretisch und praktisch zu erweisen [...].«<sup>23</sup>

Es ist ein förmliches Dilemma, das hier (über den Bereich der Dogmatik hinaus) in den Blick gerät. Doch selbst wenn es sich einem Zerrbild von Dogmatik verdanken sollte, ist das zugrundeliegende Problem der systematisch-theologischen Debatte zweifelsohne geläufig. Man diskutiert es als »Entfremdung von Dogmatik und gelebter Glaubenswirklichkeit«<sup>24</sup> oder als »Verlust der Wirklichkeitsdimension des dogmatischen Begriffs«<sup>25</sup>. Sieht man punktuell einmal genauer hin, dann kann es zwar ein »Vorhaben« sein, »den dogmatischen Gedanken an die religiösen Vollzüge seiner Zeitgenossen anzuschließen, also Dogmatik in praktischer Absicht zu betreiben«<sup>26</sup>, aber dieses Vorhaben weiß sich mit der Herausforderung konfrontiert, dass »die lebensweltlichen Vollzüge von religiöser Orientierung verfehlt«<sup>27</sup> werden. Erklärt sich nicht noch der hinlänglich bekannte, polemisch überspitzte Begriff von Dogmatik (Dogmatismus) erst vor dem Hintergrund eines auch von seriöser Selbstreflexion identifizierten Befundes?

Als Grundproblem eines Beziehungsmodells der Dogmatik lässt sich die Annahme einer bestimmten Qualität der dogmatischen Lehre benennen. Zwar mag das selbstkritische Potenzial in dieser Hinsicht gerade in der protestantischen Theologie als besonders ausgeprägt gelten. Doch das steht offensichtlich nicht der Vorstellung entgegen, es *gebe* so etwas wie einen »dogmatische[n] Lehrbe-

<sup>23</sup> P. BIEHL/F. JOHANNSEN, Einführung in die Glaubenslehre. Ein religionspädagogisches Arbeitsbuch, 2002, 13.

<sup>24</sup> J. FISCHER, Pluralismus, Wahrheit und die Krise der Dogmatik (ZThK 91, 1994, 487–539), 528.

<sup>25</sup> A. VON SCHELIHA, Der Glaube an die göttliche Vorsehung. Eine religionssoziologische, geschichtsphilosophische und theologiegeschichtliche Untersuchung, 1999, 20.

<sup>26</sup> AaO 34.

<sup>27</sup> AaO 31.

stand«<sup>28</sup>, und dies nicht im Sinne einer Aussage nur über das geschichtlich Überkommene, sondern über eine Größe, die stets auch aktuell oder jedenfalls zunächst einmal ›gegeben‹ sei.<sup>29</sup> Mit eben dieser Vorstellung von einem Gegebensein dogmatischer Lehre dürfte es jedoch zu tun haben, dass man in überaus abstrakter Art und Weise nicht mehr nur auf »die kirchlichen Lehrsätze«<sup>30</sup> rekurriert (Wer formuliert sie? Welche sind das genau?) oder von »der kirchlichen Lehre«<sup>31</sup> spricht (Welche Kirche zu welcher Zeit?), sondern auch von »Aussagen des christlichen Glaubens«<sup>32</sup> (Wer sagt aus?) oder von »seinen Inhalten«<sup>33</sup> (Wer gibt sie an?). Damit aber wird nun der Doppeleindruck erweckt, als wäre die eine der beiden Seiten tatsächlich durch jene Starrheit gekennzeichnet, auf die ein polemischer Begriff von Dogmatik zielt, und als würde zwischen Lehre und Glaube entweder nicht mehr unterschieden oder als könne umstandslos von Aussagen über die Lehre zu Aussagen über den Glauben gewechselt werden.

Um nicht bei der Problemwahrnehmung stehen zu bleiben, sondern auch den Umgang damit in den Blick zu bekommen, werden im folgenden zwei Möglichkeiten vorgestellt, wie man mit den Herausforderungen umgehen kann, denen sich ein Praktischwerden der Dogmatik im Sinne dieses Beziehungsmodells gegenüber sieht. Im Vorgriff und mit einer schematisch zuspitzenden Unterscheidung gesagt, soll die Dogmatik die intendierte Beziehung im einen Fall in sich selbst integrieren, im anderen Fall vonseiten der Praxis herstellen, soll Dogmatik also entweder selbst praktisch oder die Praxis selbst dogmatisch sein.

## 2.2. Die praktische Dogmatik oder: der Glaube in der Lehre

Diese erste Option geht davon aus, dass es sich bei der Bewältigung der praktischen Aufgabe der Dogmatik nicht um eine einseitig gerichtete Bewegung von hier nach dort handeln kann. Es sind nicht einfach Gehalte zu transportieren, vielmehr braucht es eine eigentümliche Beweglichkeit der Dogmatik selbst. Das bedeutet näherhin, dass die Dogmatik nicht erst praktisch *werden* kann, indem sie ihre Lehre auf ein jeweiliges Gegenüber bezieht – den gelebten Glauben, die

<sup>28</sup> D. KORSCH, Theologie. Praktische und dogmatische Theologie/Theologie und gelebte Religion/Theologie als Religions- und Kulturhermeneutik (in: W. GRÄB/B. WEYEL [Hg.], Handbuch Praktische Theologie, 2007, 833–842), 834.

<sup>29</sup> Vgl. DIERKEN, Glaube (s. Anm. 7), 443f.

<sup>30</sup> KORSCH, Theologie (s. Anm. 28), 834.

<sup>31</sup> AXT-PISCALAR (s. Anm. 21), 342.

<sup>32</sup> AaO 339.

<sup>33</sup> KÖRTNER (s. Anm. 5), XV.

moderne Lebenswelt, das allgemeine Wahrheitsbewusstsein und so fort –, sondern dass die Dogmatik durch eine Art internes Bezogensein auf jenes Gegenüber stets schon praktisch zu *sein* hat.

Dieser Ansatz kommt beispielsweise in dem Urteil zum Ausdruck, »in Anbetracht der Vielfalt religiöser Erfahrungen, die heute innerhalb und außerhalb der Kirche gemacht werden«, erscheine »der exklusive, jedem Pluralismus sich verschließende Anspruch auf Wahrheit als lebensferner theologischer Dogmatismus, der mit der Wirklichkeit religiöser Erfahrung nicht mehr vermittelt ist«. <sup>34</sup> Oder er kommt in der Einschätzung zum Ausdruck, es brauche für das Vorhaben, »den dogmatischen Gedanken an die religiösen Vollzüge seiner Zeitgenossen anzuschließen, also Dogmatik in praktischer Absicht zu betreiben« <sup>35</sup>, eine »Rückwirkung auf die Formulierung des dogmatischen Begriffs« <sup>36</sup>. Dogmatik hat ihr Praktischwerdenwollen in ein potentiell Praktischsein zu überführen, und was hierfür gleichsam schon vorab getan werden kann, lässt sich als Prävention oder Antizipation beschreiben. Mit einem etablierten Begriff gesagt, braucht es einen Verbund von Dogmatik und Apologetik. <sup>37</sup>

Beim Stichwort Apologetik legt sich aus praktisch-theologischer Perspektive ein erneuter Blick auf die Predigtlehre nahe, welche die zutage liegende Herausforderung oft mithilfe des Begriffspaares von Frage und Antwort reflektiert hat. Bekannt geblieben ist vor allem Friedrich Niebergall, dessen Überlegungen zur »modernen Predigt« mit der Diagnose beginnen, die Pfarrer »antworten auf Fragen, die niemand stellt, und auf die Fragen, die jeder stellt, antworten sie nicht« <sup>38</sup>. Wichtiger ist jetzt allerdings die kritische Auseinandersetzung mit diesem Gedanken, prominent etwa bei Karl Barth, denn sie erinnert an das noch offengebliebene Problem der Normativität: Beziehung alleine reicht nicht, die prakti-

<sup>34</sup> FISCHER (s. Anm. 24), 489.

<sup>35</sup> VON SCHELIHA (s. Anm. 25), 34.

<sup>36</sup> AaO 32.

<sup>37</sup> Vgl. J. DIERKEN, Dabeisein. Erfahrung als Prinzip von Dogmatik in der Moderne (in: DERS., Ganzheit und Kontrafaktizität. Religion in der Sphäre des Sozialen, 2014, 133–157), 138. O. PFLEIDERER, Grundriss der christlichen Glaubens- und Sittenlehre als Compendium für Studierende und als Leitfaden für den Unterricht an höheren Schulen, <sup>5</sup>1893, 4: »Die Glaubenslehre hat den überlieferten Lehrstoff der kirchlichen Dogmen nicht bloss historisch darzustellen, sondern auch *apologetisch* in's Licht zu stellen, d. h. nach seiner heutigen Bedeutung für die religiöse Ueberzeugung der heutigen evangelischen Christenheit.«

<sup>38</sup> F. NIEBERGALL, Die moderne Predigt (ZThK 15, 1905, 203–271), 203. Vgl. R. WIELANDT, Praktische Apologetik. 2. Auflage von »Die Arbeit an den Suchenden aller Stände« [1906], 1922, 6f: »[W]elche Voraussetzungen bringen meine Hörer, meine Leser mit? Wie fasse ich sie richtig an? Das ist die weitere Hauptfrage. In ihrer Beantwortung erblicke ich meine wesentlichste Aufgabe. Nur auf die richtig erfaßten Fragen kann man eine richtige Antwort geben. Ja, verstehen ist selbst oft schon vortreffliche Apologetik.«

sche Aufgabe der Dogmatik ist erst dann bewältigt, wenn auch die Rangfolge stimmt.<sup>39</sup> Doch lässt sich Normativität überhaupt noch zur Geltung bringen, wenn die Lehre ihre Bezogenheit auf den Glauben schon in sich selbst integriert hat? Bedeutet jene Beweglichkeit nicht zugleich das Ende der Stabilität?<sup>40</sup>

Am Umgang mit diesen Fragen interessiert besonders der Anspruch, Normativität als positiven Effekt aufseiten des Glaubens selbst zu reklamieren oder, anders gesagt, dogmatische Normativität als religiöse Funktion zu reformulieren.<sup>41</sup> So knüpft man bis heute an die traditionelle Vorstellung von einer religionsreflexiven ›Rechenschafts-gabe‹ an (1 Petr 3,15), um in einem ersten Schritt einen Bedarf an Dogmatik auch der nicht beruflich an Theologie interessierten Christenmenschen zu behaupten und um, in einem zweiten Schritt, eine entsprechende Hilfestellung als eben den Ertrag auszuweisen, den eine mit jenem Bedarf schon vermittelte Dogmatik für einen derart bedürftigen Glauben abwirft.

An dieser Stelle aber berührt sich die praktische Aufgabe der Dogmatik mit der praktisch-theologisch reflektierten Praxis. Denn von solcher Funktionalität geht man ja noch einmal (oder: wieder) dort aus, wo ein dogmatischer Anspruch auf eine dem Glauben dienliche Wirkung je konkret einzulösen ist. Es sind Formen kirchlichen Handelns wie die Predigt, vermittels derer man an einer Umsetzung jener praktischen Aufgabe arbeitet. In dieser Perspektive (!) nimmt die praktische Aufgabe der Dogmatik lediglich ihren Anfang in einem systematisch-theologischen Bemühen, findet dort aber noch nicht ihr Ende. Gleichwohl scheint es mir nicht sinnvoll, praktische Dogmatik mithilfe des altbekannten Modells von systematisch-theologischer ›Vorbereitung‹ und praktisch-theolo-

---

<sup>39</sup> Vgl. K. BARTH, Menschenwort und Gotteswort in der christlichen Predigt. Begründete Thesen, vorgetragen am 25.–26. November 1924 in Königsberg und Danzig (in: F. WINTZER [Hg.], Predigt. Texte zum Verständnis und zur Praxis der Predigt in der Neuzeit, 1989, 95–116), 97: Die Predigt »beansprucht, ihm [sc. dem Hörer, JG] Antwort zu geben auf eine Frage, die sie selbst erst ihm zur Frage macht«.

<sup>40</sup> P. WERNLE, Einführung in das theologische Studium, <sup>3</sup>1921, 300f: »Die Dogmatik hat allein den christlichen Glauben darzustellen in seiner scharf ausgeprägten Eigenart und Herrlichkeit, ohne Abschwächung und Akkomodation, überhaupt ohne Rücksicht auf etwas *außerhalb* dieses Glaubens. Die Apologetik aber hat dann die Verbindungslinien von diesem christlichen Glauben zu den jeweiligen Zeitgedanken hinüberzuziehen, die Anknüpfungen im modernen Bewußtsein zu suchen [...]. Das Natürliche wäre, *daß die Dogmatik der Apologetik vorangehen soll* [...]. Die Hauptschwierigkeit liegt darin, daß der zuerst darzustellende christliche Glaube keine so einfache Größe ist, sondern – eben von der Berührung mit dem Zeitbewußtsein, und von der Apologetik jeweilen aufs stärkste modifiziert wird. [...] Der Streit um das Wesen des christlichen Glaubens ist ja eben deshalb so verworren, weil das apologetische Bedürfnis sich stets dareinmisch und dieses Wesen gleich so erfassen will, daß es dem Zeitbewußtsein nicht gänzlich fremd erscheint.« (Hv. i. O.).

<sup>41</sup> Vgl. PFLEIDERER, Theologie (s. Anm. 6), 176f.

gischer ›Anwendung‹ zu reflektieren – auch wenn damit eine Kooperation betont werden soll.<sup>42</sup> Dem transitorischen Charakter einer praktisch wirksamen Dogmatik entspräche es meines Erachtens mehr, wenn man von einer Art Gesamtkomplex praxisbezogener Dogmatik und praktisch-dogmatischer Praxis ausginge und die theoretische Auseinandersetzung damit nicht zwischen den Disziplinen aufteilte, sondern eher parallel laufen ließe, wenn man so sagen darf: unvermischt und ungetrennt.<sup>43</sup> So macht gerade die Frage der praktischen Aufgabe der Dogmatik enzyklopädische Anstrengungen nötig.

### 2.3. Die dogmatische Praxis oder: Die Lehre aus dem Glauben

Die zweite Möglichkeit eines Umgangs mit den Herausforderungen der praktischen Aufgabe der Dogmatik will die Beziehung von Lehre und Glaube entgegen einer geläufigen Vorstellung von der richtigen Reihenfolge im Ausgang von der anderen Seite aufbauen, also vonseiten des Glaubens. Nun könnte man in dieser Perspektive zunächst sogar meinen, die Frage nach dem Gelingen dieser Beziehung erübrige sich oder sei vorab schon zufriedenstellend beantwortet, insofern nämlich die Lehre nichts anderes als eine Form des Ausdrucks des Glaubens sein will. Das wäre zumindest gegenüber einem enggeführten Begriff von autoritärer (›doktrinärer‹) Lehre eine förmliche Umkehr, und bekanntlich gilt diese Umkehr oft als Kennzeichen einer dezidiert neuprotestantischen, modernen oder liberalen Dogmatik, mit den Ahnherren Friedrich Schleiermacher und Ernst Troeltsch.

Nun zeigen sich jedoch gerade beim (hier nur kurzen!) Blick auf Schleiermacher und Troeltsch einschlägige Herausforderungen. An Schleiermachers Entwurf fällt zuerst der bekannte Anspruch auf, »christliche Glaubenssätze« seien »Auffassungen der christlich frommen Gemüthszustände in der Rede dargestellt«,<sup>44</sup> so dass »die Glaubenssätze [...] ihren letzten Grund so ausschließend in den Erregungen des frommen Selbstbewußtseins« haben, »daß, wo diese nicht sind, auch jene nicht entstehen können«.<sup>45</sup> Gleichwohl handelt es sich kei-

<sup>42</sup> Vgl. KORSCH, *Theologie* (s. Anm. 28), 833. 841.

<sup>43</sup> Hinsichtlich der Verortung der Dogmatik in der Systematischen und/oder Praktischen Theologie spricht CH. POLKE, *Dogmatik als Topik des Menschseins. Überlegungen zu einem anthropologisch orientierten Dogmatikverständnis* (in: F. M. BRUNN u. a. [Hg.], *Theologie und Menschenbild. Beiträge zum interdisziplinären Gespräch*, 2007, 53–69), 68, von einer »Nahtstelle«.

<sup>44</sup> F. SCHLEIERMACHER, *Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt*. Zweite Auflage (1830/31). Erster und zweiter Band, hg. von R. SCHÄFER (KGA I.13,1–2), 2008, 127,11–13 (§15 LS).

<sup>45</sup> AaO 129,31–130,3 (§15.2).

neswegs um so etwas wie persönliche Expressivität. Selbstbewußtsein ist nicht gleich Individualität, und die Glaubenslehre will kein »Privatbekenntniß« sein, sondern als »dogmatische Darstellung«<sup>46</sup> eine bestimmte Form von kirchlicher Dogmatik. Damit aber wird die allgemeinere Frage laut, was genau der Gedanke bedeuten kann, die Lehre nehme ihren Ausgang aufseiten »des Glaubens«, um eine Dogmatik *sein* zu können, nicht erst *werden* zu müssen, die durch den erfolgreichen Bezug von Glaube und Lehre ihre praktische Aufgabe erfüllt.<sup>47</sup>

Troeltsch sieht man eben hier einen Schritt über Schleiermacher hinausgehen, nämlich den von einer kirchlichen Dogmatik zur Privatdogmatik.<sup>48</sup> Man könnte deshalb vermuten, jetzt sei die Beziehung von Lehre und Glaube vonseiten des Glaubens als eines tatsächlich so auch »gelebten« Glaubens gesichert. Wo der nicht ist, so wäre Schleiermacher umzuformulieren, kann doch auch jene Lehre nicht entstehen, und *dass* er ist, dafür steht nun die Person des Privatdogmatikers eben in ihrem Glauben ein. Erst so scheint man von Ausdrucksdogmatik in dem Sinne sprechen zu können, den ein »modernes« Verständnis von individuellem (»authentischem«) Ausdruck nahelegt. Immerhin urteilt Troeltsch in einer echten Umkehrung der Reihenfolge von (erst) Lehre und (dann) Glaube, die Dogmatik habe sich »überall von dem Erweis wissenschaftlich gültiger, allgemeiner Wahrheiten auf persönliche, subjektive, bekenntnisartige Ueberzeugungen und deren möglichste Vermittlung mit der die Kirchen beherrschenden Tradition und Ausdrucksweise zurückgezogen«<sup>49</sup>, gehe bildlich gesprochen also ihren Weg »von unten nach oben« und zugleich »von heute nach damals«.

Nun kann man allerdings erwägen, ob nicht gerade die Individualität einer derart umgeformten Lehre die Bewältigung ihrer praktischen Aufgabe erschwere, zumindest dann, wenn die Dogmatik auf die Beziehung von Lehre und

<sup>46</sup> AaO 145,30–146,1 (§19.3).

<sup>47</sup> Vgl. F. SCHLEIERMACHER, Die christliche Sitte nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. Aus Schleiermacher's handschriftlichem Nachlasse und nachgeschriebenen Vorlesungen, hg. von L. JONAS, <sup>2</sup>1884, 4: Eine Darstellung christlicher Glaubens- und Sittenlehre »ist nur brauchbar, wenn sie das enthält, was in der christlichen Kirche gilt, oder wovon man überzeugt ist, daß es in der christlichen Kirche gelten soll«. Freilich wirft diese Alternative ein (hier nicht zu diskutierendes) Problem auf, vgl. ebd. Anm. \*.

<sup>48</sup> Vgl. H.-J. BIRKNER, Glaubenslehre und Modernitätserfahrung. Ernst Troeltsch als Dogmatiker (in: DERS., Schleiermacher-Studien, eingeleitet und hg. von H. FISCHER, 1996, 63–78).

<sup>49</sup> E. TROELTSCH, Rückblick auf ein halbes Jahrhundert der theologischen Wissenschaft (in: DERS., Zur religiösen Lage, Religionsphilosophie und Ethik [GS II], 1913, 193–226), 199. Spitzenaussagen begegnen auch andernorts. Vgl. L. IHMELS, Centralfragen der Dogmatik in der Gegenwart. Sechs Vorlesungen, 1911, 26f: »Alles was in der evangelischen Christenheit Dogma heißt, muß als Ausdruck des evangelischen Heilsglaubens verstanden werden.«

Glaube oder Glaube und Lehre nicht nur bei einem und für einen einzelnen dogmatischen Autor zielt – worauf Troeltsch selbst hinweist.<sup>50</sup> Könnte man zu Schleiermacher bemerken, *trotz* ihrer vermeintlichen Grundlage im Glauben finde sich in seiner Lehre noch zu viel an gleichsam bloß kirchlicher Lehre, so könnte man bei Troeltsch – und mit Troeltsch – auf die Frage stoßen, inwiefern seine Lehre *wegen* ihrer Grundlage im Glauben auch als Lehre eines anderen Glaubens dienen kann.<sup>51</sup> So gesehen legt es das Modell einer Lehre als Glaubensausdruck nahe, sich um eine Art breitere Basis zu bemühen.

Um zunächst in der Zeit um 1900 zu bleiben, so möchte Johannes Weiß in einem für das Thema ›praktische Dogmatik‹ einschlägigen Beitrag die »Formen und Ausdrücke« dogmatischer Beschreibung »mit Rücksicht auf die heute vorhandenen geschichtlichen und psychologischen Bedingungen«<sup>52</sup> wählen. Nach einem historischen Teil beginnt er deshalb den dogmatischen Teil dieser Schrift mit einem Abschnitt zu »Stimmungen und Gedankengänge[n] der Gegenwart«<sup>53</sup>. Im Hintergrund steht die Absage an die Vorstellung,

»daß dem Theologen die Erkenntnis der Heilspäne Gottes in irgend einem höheren Maße zugänglich sei, als jedem anderen Menschen. Oder vielmehr, wir meinen, daß auch der Theologe nur einen Weg zu dieser Erkenntnis hat, nämlich die eigene religiöse Erfahrung und die von ihr aus sympathisch gedeuteten Erlebnisse der anderen Christen. [...] Unsere Methode unterscheidet sich also von der älteren zunächst dadurch, daß wir von der religiös-psychologischen Beobachtung *ausgehen* und sie zur Führerin machen auch für die Entwicklung der etwa vorhandenen und notwendigen Lehren«<sup>54</sup>.

Mit diesem Programm steht Weiß in erheblicher Nähe zu manchen praktisch-theologischen Überlegungen der Gegenwart. So schreibt Wilhelm Gräb im Blick auf die Predigt, die »Hörenden dürfen [...] nicht zu Adressaten für die Applikation biblischer oder dogmatischer Wahrheitsbehauptungen gemacht werden«<sup>55</sup>. Im Sinne der genannten Perspektivenumkehr müsse die Dogmatik vielmehr

<sup>50</sup> Vgl. E. TROELTSCH, Die Dogmatik der »religionsgeschichtlichen Schule« (in: DERS., Zur religiösen Lage [s. Anm. 49], 500–524), 515. Dazu CH. POLKE, »Unsere Glaubenslehre ist personalistisch von oben bis unten« (E. Troeltsch). Religiöse Individualisierung als Umformungsfaktor christlicher Dogmatik (in: H. DEUSER/S. WENDEL [Hg.], Dialektik der Freiheit. Religiöse Individualisierung und theologische Dogmatik, 2012, 157–182), 168f.

<sup>51</sup> Vgl. etwa E. TROELTSCH, Glaubenslehre. Nach Heidelberger Vorlesungen aus den Jahren 1911 und 1912, hg. von G. VON LE FORT, (1925) 1981, 4. Im zeitgenössischen Kontext P. DREWS, Dogmatik oder religiöse Psychologie (ZThK 8, 1898, 134–151), 135f.

<sup>52</sup> J. WEISS, Die Nachfolge Christi und die Predigt der Gegenwart, 1895, 2.

<sup>53</sup> AaO 104–117.

<sup>54</sup> AaO 102f (Hv. i. O).

<sup>55</sup> W. GRÄB, Die Deutungsbedürftigkeit menschlichen Lebens und der christliche Glaube (in: C. RICHTER/B. DRESSLER/J. LAUSTER [Hg.], Dogmatik im Diskurs. Mit Dietrich Korsch im Gespräch, 2014, 57–70), 61.

»ganz anders einsetzen, nicht mit der christlichen Lehre, sondern mit dem so oder so gelebten und sich in seinem Sinn erfahrenden Leben«<sup>56</sup>.

Spätestens hier stellt sich erneut die Frage nach der normativen Dimension der Dogmatik, und dies übrigens auch in Verfolg solcher praktisch-theologischer Gedanken, deren Interesse an einer Funktionalität der Lehre für den Glauben nämlich keineswegs frei von Normativität ist.<sup>57</sup> Wie aber gelingt es, dass eine Dogmatik, die sich als Lehre aus so etwas wie proto- oder quasidogmatischen Momenten aufseiten des Glaubens aufbauen möchte, nicht nur eine Beziehung darstellt, sondern dass sie *in* dieser Beziehung auch der mit dem Lehrbegriff üblicherweise verbundenen normativen Dimension Rechnung tragen kann? Kann die traditionelle Reihenfolge von Lehre und Glaube umgekehrt werden, ohne die Rangfolge umzukehren?

Erneut berührt sich die praktische Aufgabe der Dogmatik mit der praktisch-theologisch reflektierten Praxis. Denn sie ist in all ihrer Vielfalt als ein Ort zu beschreiben, an dem die Frage nach dem Verhältnis von lebensweltlicher und dogmatischer Auseinandersetzung mit dem Glauben virulent wird. Nun mag es zwar aus Sicht der Praktischen Theologie besonders wichtig sein, eine vereinfachende Wahrnehmung dieser beiden Zugänge zu vermeiden – wozu bereits ein Dual von Lebenswelt hier und Dogmatik dort als solcher zählen kann. Doch das bedeutet kein Desinteresse daran, wie man in der Systematischen Theologie die praktische Aufgabe einer Dogmatik diskutiert, die ihre Lehre auf den Glauben nicht nur beziehen, sondern gründen möchte. So legt die Reflexion der Probleme in Theorie und Praxis auch hier eine Kooperation nahe, und zugleich eine Reflexion dieser Reflexion in enzyklopädischer Hinsicht.

### 3. Enzyklopädische Fragen

#### 3.1. Systematische oder praktische Dogmatik?

Auch wenn praktische Dogmatik nicht nur Thema der Praktischen und Systematischen Theologie ist – wie einleitend angesprochen –, kam es bislang vorwiegend im Bezug auf diese beiden Fächer zur Sprache. Bereits so aber zeigt sich, dass eine eindeutige disziplinäre Zuweisung nicht möglich ist. Auch das mag dazu beigetragen haben, dass das Thema seit geraumer Zeit nur wenig diskutiert wird, und dass auch solche Beiträge, die man als Durchführungen einer praktischen Dogmatik einordnen *kann*, nicht explizit als »praktische Dogmatik« auftreten.

<sup>56</sup> AaO 57.

<sup>57</sup> Vgl. aaO 61. 65.

Angesichts dessen wäre es zunächst erwägenswert, ob nicht zumindest für begriffliche Klarheit gesorgt werden könnte (und sollte), indem man den Dogmatikbegriff selbst analog zur disziplinären Einteilung der Theologie differenziert. Ein Beispiel dafür gibt erneut ein Beitrag aus den ergiebigen Jahren um 1900, Otto Baltzers sprechend betitelt Buch ›Praktische Eschatologie. Die christliche Hoffnung in der gegenwärtigen Evangeliums-Verkündigung‹, wo zwischen einer »praktischen Dogmatik« und einer »systematischen Dogmatik«<sup>58</sup> unterschieden wurde. Baltzer brachte damit eine Unterscheidung auf den Punkt, der die seinerzeit von Friedrich Niebergall herausgegebene ›Praktisch-theologische Handbibliothek‹, in der Baltzers Schrift erschienen ist, durchaus grundsätzlich verpflichtet war. Eine Unterabteilung boten die ›Beiträge zur Gewinnung von Stoffgedanken für Predigt, Seelsorge und Unterricht‹, in denen neben Baltzers praktischer Eschatologie auch eine praktische Christologie vorgelegt wurde.<sup>59</sup>

Besonderes Interesse verdient nun aber nicht die Möglichkeit schiedlich-friedlicher Differenzierung, sondern das dogmatikkritische Motiv im Hintergrund einer eigenständigen praktischen Dogmatik. Zumindest dort, wo programmatische Überlegungen hierzu angestellt wurden, vernimmt man ein deutliches Ungenügen an dem, was die reguläre Dogmatik (und die Theologie im allgemeinen) in praktischer Hinsicht leistet. Bei Friedrich Niebergall liest sich das wie folgt:

»Leider ist nämlich in den hochgelehrten Kreisen des ganzen Faches die bescheidene Erkenntnis doch wenig wirklich von Bedeutung, daß nicht bloß die ganze Theologie für das kirchliche Wirken da ist, sondern daß auch die Urkunden, die uns vorliegen, kaum im Dienste einer theoretischen biblischen Theologie oder Dogmatik, sondern in dem des Wirkens geschrieben sind.«<sup>60</sup>

Was in dieser Perspektive zählt – die hier auch die praktische Bibelauslegung einschließt –, sind nicht die »schönsten und richtigsten Reflexionen und Untersuchungen theoretischer Art«, so Niebergall weiter, sondern die Aufgabe, »Leben zu gestalten«.<sup>61</sup> Der Fokus richtet sich deshalb auf »die praktisch wirksame christliche Gedankenwelt«<sup>62</sup>. Wenn es zu diesem Zweck aber nun eine eigens

---

<sup>58</sup> O. BALTZER, *Praktische Eschatologie. Die christliche Hoffnung in der gegenwärtigen Evangeliums-Verkündigung*, 1908, Vorwort [unpag.].

<sup>59</sup> K. HACKENSCHMIDT, *Die Christus-Predigt für unsere Zeit (Praktische Christologie)*, 1909.

<sup>60</sup> F. NIEBERGALL, *Die Aufgabe einer praktischen Dogmatik* (in: *Festgabe für D. Dr. Julius Kaftan zu seinem 70. Geburtstage dargebracht von Schülern und Kollegen*, 1920, 243–251), 248.

<sup>61</sup> AaO 248f.

<sup>62</sup> F. NIEBERGALL, *Praktische Theologie. Lehre von der kirchlichen Gemeindeerziehung auf religionswissenschaftlicher Grundlage. Erster Band: Grundlagen. Die ideale und*

praktisch genannte Dogmatik braucht, als »eine geordnete Darstellung aller biblisch christlichen Gedanken, die imstande sind, einem [sic!] Menschen auf jenes Ziel« hinzuführen, »frei und getrost« zu werden,<sup>63</sup> weshalb sollte man daneben auch noch biblisch christliche Gedanken geordnet darstellen, die eine solche Funktion nicht erfüllen? Wirft das Konzept praktischer Dogmatik nicht die Frage nach Sinn und Zweck regulärer Dogmatik auf?

Tatsächlich finden sich Beispiele dafür, dass und wie die Profilierung eines Begriffs praktischer zur Kritik eines Begriffs regulärer Dogmatik führt. So wollte Johann Heinrich Fritsch sein ›Handbuch der praktischen Glaubenslehre‹ »weder für Fakultäts- und Katheder-Theologen, noch überhaupt eine gelehrte Dogmatik« schreiben, »sondern für Prediger eine praktische, das ist: eine zu ihrem populären Religionsunterrichte und öffentlichen Religionsvorträgen anwendbare christliche Glaubenslehre«. <sup>64</sup> Gegen »bloße Universitäts-Theologen, die diese Bedürfnisse der Gemeinen weniger zu würdigen im Stande sind«, richtet sich aber nicht allein der Vorwurf, sie seien »nur an gelehrte Forschungen gewöhnt, bleiben auch nur zu gern im Kreis derselben«. <sup>65</sup> Darüber hinaus gelangt Fritsch auch zu dem Urteil,

»daß eigentlich *alle Religionslehren praktisch* seyn müssen, und daß uns keine, als solche, gelten kann, die nicht *praktisch* ist, denn diese würde dem Zwecke der Religion entweder widersprechen, oder doch diesen Zweck gar nicht fördern, mithin für die Religion *nichts* – und keine Religionslehre seyn«<sup>66</sup>.

Im Ergebnis komme es deshalb »nur darauf an, die eigentlichen Religionslehren selbst zu bestimmen, um den Inbegriff einer praktischen Religionslehre zu haben«<sup>67</sup>. Welches Recht aber bleibt damit der gelehrten Dogmatik? Gibt es auch einen sinnvollen Begriff einer ›unpraktischen‹, zu populärem Religionsunterricht und öffentlichen Religionsvorträgen der Prediger nicht anwendbaren christlichen Glaubenslehre?

Nun passt die Distanz zur akademischen Theologie vielleicht auch zur Stellung Fritschs als Superintendent in Quedlinburg und zu einer entsprechend

---

die empirische Gemeinde. Aufgaben und Kräfte der Gemeinde, 1918, 313. Zur Durchführung vgl. aaO 313–393.

<sup>63</sup> AaO 312.

<sup>64</sup> J. H. FRITSCH, Handbuch der praktischen Glaubenslehre der Christen zur Förderung einer zweckmäßigen und fruchtbaren Behandlung derselben, besonders im populären Religionsunterricht, Dritter Theil, welcher die besonderen Lehren der christlichen Kirche enthält, 1820, IV.

<sup>65</sup> AaO V.

<sup>66</sup> J. H. FRITSCH, Handbuch der praktischen Glaubenslehre der Christen zur Förderung einer zweckmäßigen und fruchtbaren Behandlung derselben, besonders im populären Religionsunterricht, Erster Theil, 1816, 20f (Hv. i. O.).

<sup>67</sup> AaO 21.

›kirchlichen‹ Perspektive.<sup>68</sup> Doch einen ähnlichen Begriff von ›Eigentlichkeit‹ kennt gegen Ende des 19. Jahrhunderts dann auch noch einmal der bereits erwähnte Johannes Weiß. »Je weniger ich bei den akademischen Fachgenossen auf eine dauernde und hingebende Beschäftigung mit meiner Studie rechne«, so das Vorwort der schon herangezogenen Schrift, »um so herzlicher wünsche ich, den Arbeitsgenossen im praktischen Amte mit ihr einen Dienst zu leisten«.<sup>69</sup> Dem Ziel einer »dogmatisch-praktischen Erörterung«<sup>70</sup> diene die im Wortsinne kritische Frage, »welche Elemente der überlieferten Lehre noch heute im stande sind, christliches Leben zu erzeugen und zu ernähren«<sup>71</sup>. Zu ihrer Beantwortung habe man folgerichtig »eine Ausscheidung derjenigen Teile vorzunehmen, welche heute im Bewußtsein der Gläubigen keine« – schon damals – »Resonanz mehr finden«.<sup>72</sup> Das aber hat wie bei Fritsch Konsequenzen für den Begriff der Dogmatik im allgemeinen:

»So ist die Dogmatik recht eigentlich eine Antwort auf die Frage: in welcher Form soll *heute* das Evangelium gepredigt werden? Durch diese Fassung der Aufgabe wird die Dogmatik in ihrem eigentlichen Hauptteile der praktischen Theologie zugewiesen. Wenn auch die fachmäßigen Vertreter der Disciplin sich gegen diese Einteilung sträuben, so verhält es sich doch in Wirklichkeit schon lange so.«<sup>73</sup>

Vor dem Hintergrund solcher Überlegungen ist es plausibel, dass der Begriff praktische Dogmatik dann einen schweren Stand hat, wenn er nur auf Defizite hinweisen kann und sich allein als »Differenzbegriff«<sup>74</sup> zur Geltung zu bringen weiß. Recht verstanden und betrieben, so ließe sich ja entgegen, ist die Dogmatik als solche praktisch und macht eine eigenständige praktische Dogmatik

<sup>68</sup> Ein weiteres Beispiel aus dem Kontext kirchlich-theologischer Ausbildung gibt der zunächst als Wittenberger Professor, dann als Direktor des Predigerseminars wirkende H. L. HEUBNER, *Christliche Topik oder Darstellung der christlichen Glaubenslehre für den homiletischen Gebrauch*. Nach dessen handschriftlichem Nachlaß und den Heften seiner Zuhörer herausgegeben, 1863.

<sup>69</sup> WEISS (s. Anm. 52), Vorwort [unpag.].

<sup>70</sup> AaO 2.

<sup>71</sup> AaO 103 (Hv. i. O.). Vgl. DREWS (s. Anm. 51). Direkt zu Weiß aaO 140, Anm. 1, v. a. aber im Bezug auf M. SCHIAN, *Der Einfluß der Individualität auf Glaubensgewinnung und Glaubensgestaltung* (ZThK 7, 1897, 513–543). Zur Zuordnung der Dogmatik zur Praktischen Theologie bei Troeltsch vgl. W. GRÄB, *Dogmatik als Stück Praktischer Theologie. Das normative Grundproblem in der praktisch-theologischen Theoriebildung* (ZThK 85, 1988, 474–492); CH. ALBRECHT, »Wissenschaft fürs Christentum«. Zur enzyklopädischen Leistungsfähigkeit der Christentumstheorie – am Beispiel des Verhältnisses von Dogmatik und Praktischer Theologie (in: DERS./F. VOIGT [Hg.], *Vermittlungstheologie als Christentumstheorie*, 2001, 195–222).

<sup>72</sup> WEISS (s. Anm. 52), 103.

<sup>73</sup> Ebd.

<sup>74</sup> So in argumentativ ähnlichem Kontext LAUBE, *Beobachtung* (s. Anm. 11), 183.

obsolet. Demgegenüber wäre dann eine enzyklopädische Verhältnisbestimmung sinnvoller, die nicht auf die »Übernahme der dogmatischen Funktion«<sup>75</sup> durch eine gleichsam praktischere praktisch-theologische Dogmatik abhebt, aber auch nicht auf Übereinstimmung oder Identität aus sein muss, sondern auf einen Verbund von Differenzierung und Zuordnung. Bis heute zu denken gibt erneut das Beispiel Niebergalls, der auf der einen Seite den theoretischen Charakter einer regulären Dogmatik dann bejaht, wenn sie um ihre »kirchliche Bestimmung«<sup>76</sup> weiß und deshalb »praktisch wertvoll werden kann«<sup>77</sup>, der auf der anderen Seite gleichwohl eine dezidiert praktische Dogmatik begründen möchte, und zwar »mit dem Anspruch, Teil einer besondern neuen Weise theologischer Arbeit, also eines neuen Faches zu sein«<sup>78</sup>. Die über ihr kritisches Potenzial hinausgehende konstruktive Leistung einer praktischen Dogmatik und ihr Mehrwert gegenüber einer praktisch wertvollen regulären Dogmatik stehen dann freilich erst zu erbringen und zu erweisen an.

### 3.2. Historische oder dogmatische Methode der Dogmatik?

Eine eingehendere Auseinandersetzung mit kritischen oder auch selbstreflexiven Perspektiven muss hier unterbleiben. Lediglich den Umstand möchte ich jetzt aufgreifen, dass sich die Kritik auch an einer historischen Ausrichtung der Dogmatik (oder Systematischen Theologie) entzündet – wobei vom Vorwurf einer »Historisierung«<sup>79</sup> allerdings auch die Praktische Theologie selbst betroffen ist und im gleichen Zusammenhang die dogmatische Relevanz der Bibel-

<sup>75</sup> G. PFLEIDERER, »Gelebte Religion« – Notizen zu einem Theoriephänomen (in: A. GRÖZINGER/DERS. [Hg.], »Gelebte Religion« [s. Anm. 11], 23–41), 39.

<sup>76</sup> NIEBERGALL, Aufgabe (s. Anm. 60), 245.

<sup>77</sup> AaO 247.

<sup>78</sup> AaO 248.

<sup>79</sup> Vgl. das Zitat des Systematischen Theologen Ludwig Lemme bei K. ANTON, *Angewandte Liturgik*, 1919, 1: »Die Methode, die praktische Theologie in der Form zu behandeln, daß das historische Material der betr. Disziplin zusammengestellt wird und an dieses die auf die Gegenwart bezüglichen Reflexionen und Anweisungen angeknüpft werden, entspricht dem weitverbreiteten Hunger nach Tatsachen, der seine Kehrseite in der Armut und Unfähigkeit des Denkens hat, und hat sein Analogon in der Historisierung der systematischen Theologie durch die geschichtliche Denkweise, ist aber gleich dieser unwissenschaftliche Scholastik, da lebensvolle wissenschaftliche Theologie mit der Religiosität der Gegenwart und nicht bloß mit den Erzeugnissen der Religiosität der Vergangenheit zu tun hat.« NIEBERGALL, Aufgabe (s. Anm. 60), 244, spricht vom »historischen und philologischen Unwesen«, übt aaO 250 aber auch praktisch-theologische Selbstkritik.

wissenschaften zur Diskussion steht.<sup>80</sup> Damit ist offenkundig eine aktuelle Frage berührt, die es zudem erlaubt, das enzyklopädische Nachdenken noch in eine andere Richtung zu lenken.<sup>81</sup>

Hatten Fritsch und Weiß ihre Schriften vornehmlich an Praktiker adressiert, die schon im Berufsleben stehen, kommen andere Erwägungen zur praktischen Relevanz der Dogmatik auch auf Studierende zu sprechen. Dabei ist es auffällig, wenn es gar nicht um einen Bedarf an praktischer Dogmatik geht, den diese in ihrer späteren Berufspraxis gegenüber anderen einmal haben werden, sondern den sie zuerst selbst haben, als Adressatinnen und Adressaten einer Dogmatik, die auch ihnen gegenüber in einer bestimmten Weise praktisch werden muss.<sup>82</sup> So gerät auch die hier an den Beginn gestellte Ausgangssituation der Predigtarbeit und die mit ihr verbundene Rückfrage an die theologische Qualifikation wieder in den Blick. Sie lautet allgemein formuliert: Wie wird die Dogmatik im akademischen Kontext als ›Lehre von der Lehre‹ praktisch?

Nur zu leicht führt die Auseinandersetzung mit dieser Frage in einen größeren Zusammenhang, der geprägt ist durch die Gegenüberstellung von ›(zu) theoretisch‹ und ›(zu wenig) praktisch‹, durch Erwägungen zur ›kirchlichen‹ Ausrichtung der Theologie insgesamt oder zum Verhältnis von kirchlicher und akademischer Theologie. Um stattdessen bei der Frage der historischen Ausrichtung zu bleiben, so ist gerade für die praktisch-theologische Sicht auf die Dogmatik als akademische Lehre eine Herausforderung nicht von der Hand zu

---

<sup>80</sup> So fragt seinerzeit A. SCHLATTER, *Die Theologie des Neuen Testaments und die Dogmatik* (1909; in: DERS., *Zur Theologie des Neuen Testaments und zur Dogmatik. Kleine Schriften. Mit Einführung hg. von U. LUCK, 1969, 203–255*), 211, ob mit ›der Zuteilung der neutestamentlichen Theologie zur geschichtlichen Arbeit‹ auch »die Vorstellung verbunden wäre, daß dadurch zwischen ihr und der dogmatischen Arbeit die Beziehungen zerrissen seien«.

<sup>81</sup> Vgl. N. SLENCZKA, *Flucht aus den dogmatischen loci. Das Erbe des 20. Jahrhunderts. Neue Strömungen in der Theologie?* (*Zeitzeichen* 14, 2013, 45–48); M. LAUBE, *Die Unterscheidung von Theologie und Religion. Überlegungen zu einer umstrittenen Grundfigur in der protestantischen Theologie des 20. Jahrhunderts* (*ZThK* 112, 2015, 449–467), v.a. 465; V. H. DRECOLL, *Erwartungen an die Dogmatik aus der Sicht eines Kirchenhistorikers* (*EvTh* 77, 2017, 339–349), 344. 348f; M. BUNTFUSS, *Jenseits von Humanismus und Historismus. Für eine theologische Deutungskompetenz im Anschluss an die neuere Religionsforschung* (in: B. SCHRÖDER [Hg.], *Pfarrer oder Pfarrerin werden oder sein. Herausforderungen für Beruf und theologische Bildung in Studium, Vikariat und Fortbildung*, 2020, 87–94).

<sup>82</sup> Vgl. T. RENDTORFF, *Wozu braucht der Glaube die Glaubenslehre? Fragen ihres wechselseitigen Verhältnisses zueinander* (in: R. ANSELM/S. SCHLEISSING/K. TANNER [Hg.], *Die Kunst des Auslegens. Zur Hermeneutik des Christentums in der Kultur der Gegenwart*, 1999, 243–258), 256f; D. KORSCH, *Antwort auf Grundfragen christlichen Glaubens. Dogmatik als integrative Disziplin*, 2016, V.

weisen. Sie ergibt sich angesichts des Anspruchs, dass es zugunsten einer selbständigen Wahrnehmung praktisch-dogmatischer Praxis (vor allem im Sinne der zweiten und dritten der oben differenzierten Formen) auch im Studium zur Auseinandersetzung mit dogmatischen Themen als solchen kommt – nicht nur zu Kenntnissen *über* ein dogmatisches Thema und insbesondere nicht nur zu Kenntnissen über die Auseinandersetzung mit einem dogmatischen Thema *bei* diesen oder jenen Autorinnen und Autoren.<sup>83</sup> Freilich wird man sich an diesem Punkt vor falschen Alternativen, voreiligen Schlüssen oder alarmistischen Diagnosen hüten müssen. Ich sehe keinen Anlass für ein grundsätzliches Bedenken, etwa dergestalt, dass jetzt an dieser Stelle der berühmte Knoten auseinandergeht, zugespitzt: ›Die Praxis mit der Barbarei und die Dogmatik mit der Wissenschaft‹. Wichtig aber bleibt, dass die im Studium erfolgende Auseinandersetzung mit der Dogmatik als *Lehre* der Lehre zur Auseinandersetzung mit der Lehre *selbst* befähigt.

Ein erneuter Seitenblick auf die Homiletik führt hier auf einen Gedanken, mit dem man sich immer wieder den komplexen Zusammenhang des Bibelbezugs der Predigt, der Predigt selbst und der Rezeption der Predigt zurechtgelegt hat. Ähnlich einer geläufigen Beschreibung, der zufolge der Umgang der Predigenden mit den biblischen Texten als eine Art Stellvertretung zu verstehen ist – indem sie mögliche Herausforderungen aufseiten der Hörenden antizipieren und selbst durcharbeiten, mögliche Chancen aufseiten der Texte erspüren und sich selbst gegenüber fruchtbar machen –, ließe sich auch der Umgang der Lehrenden der Dogmatik mit der dogmatischen Lehre als eine ›exemplarische<sup>84</sup> oder ›paradigmatische<sup>85</sup> Praxis interpretieren. Naheliegend wäre dann weiter der Gedanke an einen Zusammenhang zwischen der Selbstbeteiligung und der Beteiligung anderer, wie er in bibelhermeneutischen Debatten der Homiletik immer wieder zentral ist und zuweilen mit Bezug auf eine berühmte poetologisch-rhetorische Formel zum Ausdruck gelangt, das Horazische »si vis me flere, dolendum est primum ipsi tibi«<sup>86</sup>, entsprechend umgeformt: ›Willst du,

---

<sup>83</sup> Vgl. NIEBERGALL, Aufgabe (s. Anm. 60), 244: Man bildet »Leute heran, die wohl wissen, was andre einmal gesagt und getan haben, denen es aber am Rückgrat und am Mut fehlt, selber einmal etwas kräftig zu behaupten und anzufassen.« EBELING (s. Anm. 17), 7: »Aufgabe« der Dogmatik ist, »nicht bloß über den Glauben zu reden, sondern ihn selbst zu Wort kommen zu lassen«. AaO 6: »Es soll nicht etwa auf weite Strecken hin nur referiert werden, was andere gedacht haben, vielmehr eigenes Denken gewagt und betätigt werden.«

<sup>84</sup> Vgl. LAUBE, Unterscheidung (s. Anm. 81), 459, mit Bezug auf Troeltsch.

<sup>85</sup> KORSCH, Antwort (s. Anm. 82), VI.

<sup>86</sup> Quintus Horatius Flaccus, Ars Poetica. Die Dichtkunst. Lateinisch/Deutsch. Übersetzt und mit einem Nachwort hg. von E. SCHÄFER, 1997, 11, Verse 102f.

dass ich zu praktischer Dogmatik fähig werde, dann lass zuerst deine Dogmatik praktisch sein!« – indem du dogmatische Praxis (zumindest: auch) als eigene dogmatische Praxis vollziehst.<sup>87</sup>

Vor diesem Hintergrund gewinnt auch die Frage nach der Form der Dogmatik an Gewicht. Sie stellt sich allerdings nicht mehr nur hinsichtlich der akademischen Lehre, sondern erlaubt es, den Horizont wieder zu öffnen. Aus praktisch-theologischer Perspektive wäre genauer zu bedenken, ob die Analogie von Dogmatik und Predigt nicht nur auf der Darstellungsebene als Mittel der Veranschaulichung dienlich ist, sondern auch auf der Ebene des Gegenstandsbereichs selbst zur Geltung kommen kann. Einschlägige Hinweise mit durchaus unterschiedlicher Ausrichtung liegen vor. So lässt sich erwägen, inwiefern sich die Dogmatik an einem bestimmten Zugang zur Bibelauslegung orientieren könnte, der seinerseits an der Beziehung der biblischen Tradition zum Glaubensleben der Gegenwart interessiert ist.<sup>88</sup> Anders gelagert ist das recht weitgehende Urteil, es solle die Dogmatik »immer auch Predigt, ›Lese-Predigt« sein und eine »kulturästhetische, eine weisheitliche Dimension« besitzen.<sup>89</sup> Wieder anderen Stimmen zufolge hat zwar die »Arbeit an der Dogmatik [...] eine starke Verwandtschaft mit der Anforderung, welche die Vorbereitung einer Predigt stellt«<sup>90</sup>, nicht aber die äußere, nun doch der Wissenschaft verpflichtete Gestalt. Könnte es vor diesem Hintergrund die eigentümliche Signatur einer praktischen Dogmatik sein, sich um eine Art Mittelweg zwischen wissenschaftlicher und religiöser Praxis zu bemühen?<sup>91</sup>

<sup>87</sup> Vgl. KORSCH, Antwort (s. Anm. 82), 1f: »Eine Antwort kann nur dann beide, die fragenden ebenso wie die Auskunft gebenden Menschen, zufriedenstellen, wenn sie auch persönlich zu überzeugen vermag. Insofern ist die Klärung im eigenen theologischen Bewusstsein derjenigen, die von Berufs wegen mit Religion umgehen, unerlässlich; nur was mich selbst überzeugt, kann ich anderen überzeugend vortragen.«

<sup>88</sup> Vgl. G. SCHNEIDER-FLUME, Dogmatik erzählen? Ein Plädoyer für biblische Theologie (in: DIES./D. HILLER [Hg.], Dogmatik erzählen? Die Bedeutung des Erzählens für eine biblische orientierte Dogmatik, 2005, 3–15).

<sup>89</sup> PFLEIDERER, Theologie (s. Anm. 6), 461. Vgl. F. FELLMANN, Vicos Theorem der Gleichursprünglichkeit von Theorie und Praxis und die dogmatische Denkform (PhJ 85, 1978, 259–273), 266–271.

<sup>90</sup> EBELING (s. Anm. 17), IX.

<sup>91</sup> Vgl. M. SCHIAN, Unser Christenglaube, 1902, 1: »Nicht wissenschaftlich im engeren Sinn will ich ihn behandeln, obwohl natürlich jeder Satz im Grunde auf ernstem Bedenken ruht. Aber zu erschöpfender Behandlung, wie die Wissenschaft sie fordert, würde ein Heft wie dies nicht genügen. Und die wissenschaftliche Form würde solche abschrecken, die ich mir doch als Leser wünsche. Auch nicht rein religiös will ich von unserem Christenglauben reden. Das sei der Predigt und der erbaulichen Betrachtung überlassen« (Hv. i. O.). J. H. CLAUSSEN, Glück und Gegenglück. Philosophische und theologische Variationen zu einem alltäglichen Begriff, 2005, 389, deutet Dogmatik als

Zu bedenken ist allerdings, dass die Rücksicht auf die Form der Dogmatik nicht lediglich darstellungsästhetische Fragen aufwirft, sondern auch die Frage nach dem religiösen Charakter der Dogmatik selbst. Wie bestimmt sich das Verhältnis von Lehre und Glaube auf der Ebene der Lehre nicht als materiales Thema und auch nicht als nur formales Thema ihrer Darstellung, sondern hinsichtlich ihrer Genese? Es gerät hier ein weiteres Thema in den Blick, an dem auch die Praktische Theologie Interesse hat: Dogmatik, die sich um ihre praktische Aufgabe bemüht, als Praxis.<sup>92</sup>

#### 4. Praktische Dogmatik als theoretische Aufgabe

Diesem Beitrag sind Zitate vorangestellt, welche die Frage nach praktischer Dogmatik konkretisieren. »Die Dogmatik wird Recht behalten, die am besten predigen lehrt.« Und: »Gute Dogmatiker sind oft schlechte Prediger.« Nun lässt sich nicht allein die erste Aussage nachgerade als Plädoyer dafür auffassen, das berühmte Diktum von David Friedrich Strauß umzuwandeln in: »Die wahre Kritik des Dogma ist seine Praxis«<sup>93</sup>, sondern auch die zweite will nicht differenzieren, sondern ein Problem anzeigen.<sup>94</sup>

Man kann aus Sicht der Praktischen Theologie Gründe haben, sich solcher Problemwahrnehmung anzuschließen – jedes homiletische Seminar bietet geradezu prinzipiell solche Gründe –, und wird sich dann des Problems selbst als eines Problems der Praxis annehmen. Der Sinn eines solchen Unterfangens sei in keiner Weise in Abrede gestellt. Gleichwohl zeigen bereits die hier ja nur vorläufig angestellten Überlegungen, dass die Praktische Theologie allen Anlass hat, die Frage nach praktischer Dogmatik auch auf einer grundsätzlichen Ebene anzugehen. Zweifellos gibt es nicht allein Orientierungsbedarf in den pastoralen Handlungsfeldern, der entsprechende praxistheoretische Bemühungen sozusagen an Ort und Stelle nötig macht, sondern es gibt ebenso Klärungsbedarf

---

»Überschritt« von Systematischer Theologie zu religiöser Rede. Vgl. weiter M. WEEBER, Unterscheidungen – Zuordnungen – Äquivalente. Über Problemstellungen der Dogmatik (in: ALBRECHT/VOIGT [s. Anm. 71], 147–171).

<sup>92</sup> D. LANGE, Glaubenslehre. Band I, 2001, 4, urteilt, dass die Glaubenslehre »als Rechenschaft über den Glauben bei aller Distanz der Reflexion zugleich an diesem teilhat, ja einer seiner Lebensakte ist.«

<sup>93</sup> Vgl. D. F. STRAUSS, Die christliche Glaubenslehre in ihrer geschichtlichen Entwicklung und im Kampfe mit der modernen Wissenschaft dargestellt. Erster Band, 1840, 71: »Die wahre Kritik des Dogma ist seine Geschichte.«

<sup>94</sup> Vgl. den Satz vor dem Zitat bei BEYER (s. Anm. 2), 60: »Es kann Einer allen christlichen Stoff inne haben und weiß doch nicht, wie derselbe homiletisch zu behandeln ist.«

auf der Ebene einer Theorie dieser praktischen Herausforderung. Praktische Dogmatik ist eine Herausforderung für die Praxis und als solche zugleich eine Herausforderung der Praxistheorie. So sehr es deshalb in der Lehre darauf ankommt, zu einem möglichst erfolgreichen Umgang mit dieser Herausforderung beizutragen, so sehr kommt es für die Forschung darauf an, Wahrnehmungslücken zu schließen und die Diskussion aufzuarbeiten, Zugänge zu erwägen und Argumente zu entfalten, kurzum: nach Wegen zu suchen, hier voranzukommen – und die Fragen fangen bereits dort an, wo die genannte Praxisherausforderung als solche näher zu bestimmen ist, wo genauer benannt werden soll, was ein erfolgreicher Umgang mit ihr ist, und so fort. Einige Perspektiven für den Umgang mit praktischer Dogmatik als theoretischer Aufgabe, teils im Anschluss an die Differenzierung von Erscheinungsformen, möchte ich abschließend immerhin ansprechen.

Erstens kann sich der Blick auf die praktische Ausrichtung der hier behelfsmäßig regulär genannten Dogmatiken richten, wobei vielleicht gerade in dieser Hinsicht die Differenz von Dogmatik und Glaubenslehre relevant wird. Auch die provokant anmutende Frage nach Merkmalen einer ›unpraktischen‹ Dogmatik wäre in diesem Zusammenhang zu verfolgen. Die Diversität ›der‹ Dogmatik wird immer wieder benannt, aus praktisch-theologischer Sicht fallen unter anderem der unterschiedliche Umgang mit ihrer Adressierung auf (An wen richtet sie sich?), unterschiedliche Vorstellungen von ihrer Funktion in der kirchlichen Praxis (Was heißt z. B.: ›Die Dogmatik reguliert das kirchliche Leben‹?) oder unterschiedliche Zugänge zu ihrer Normativität (Was heißt Verbindlichkeit konkret?).

Zweitens interessiert die Dogmatik der Praxistheorien. Dabei kann man sowohl an die Auseinandersetzung mit Einzelthemen denken (Wie geht man mit dem Thema ›Geist‹ in der Predigttheorie, der Seelsorgetheorie und der Religionspädagogik um?) als auch an allgemeinere Fragen wie die nach dem Umfang des dogmatischen ›Bestandes‹ einer praktisch-theologischen Rezeption (Was ›fehlt‹?) oder die nach theologiegeschichtlichen Bezügen (Wer gilt weshalb und in welcher Lesart als ›praxistauglich‹?).

Drittens stellt sich die Frage nach dogmatischer Praxis im Kontext kirchlicher Praxis. Traditionell gerät das Handeln der Pfarrerinnen und Pfarrer in den Blick, gerade für die Praktische Theologie wäre es allerdings aufschlussreich, an diesem Punkt der Vielfalt kirchlicher Berufe und den ihrerseits unterschiedlichen Formen einer ›kirchlichen‹ dogmatischen Praxis Rechnung zu tragen: Was fällt an der Ausbildung von Prädikantinnen und Prädikanten auf, welche Dogmatik hören zukünftige Religionspädagoginnen und Religionspädagogen, welche Lehre prägt die Überarbeitung von Agenden, wie stellen sich ›die Kirchen‹ (spätestens jetzt: als Landeskirchen und bis hin zu einzelnen Gemeinden) ›dogmatisch‹ im Internet dar? Es gibt hier ein Wahrheitsmoment der Umkeh-

›Wesensgestaltung ist Wesensbestimmung‹ zu beachten, wobei sich freilich auch die Frage nach Wesen und Unwesen stellt.

Viertens und (hier) letztens lohnt die Auseinandersetzung mit der weitverbreiteten Annahme eines spezifischen Bedürfnisses des Glaubens, das zunächst als Bedürfnis an Reflexion, Klärung oder Selbstverständigung benannt, das letztlich aber zumindest mittelbar als ein Bedürfnis an Dogmatik (oder Glaubenslehre) bestimmt wird, womit sich denn eine praktische Ausrichtung der Dogmatik aufs beste begründet sieht. Die Tradition des Gedankens an eine als ›denkende Religion‹<sup>95</sup> zugleich dogmatikaffine Religion ist geradezu altehrwürdig, doch scheint es mir leichter, solchen Bedarf aus der Sicht einer professionellen Beschäftigung mit dieser Religion zu behaupten, als gewissermaßen an seinem eigenen Ort auszuweisen, und zwar in all der Kleinteiligkeit, die dann geboten ist. Etwa: Warum ist so etwas wie Konsistenz im Nachdenken über den Glauben wichtig (›Nicht nur Geschöpflichkeit, sondern auch Christus!‹)? Was leistet eine sogenannte Vertiefung von Glaubensvorstellungen (Weshalb reicht ein ›Gott hat dich lieb, so wie du bist!‹ nicht?)

Das Gespräch über praktische Dogmatik ist nicht erst zu beginnen, aber wiederaufzunehmen. Das Thema ist nicht nur in besonderem Maße ein Thema der Theologie *und* ein Thema der Praxis, es ist auch in besonderem Maße ein Thema des Verhältnisses von Theologie und Praxis. Insofern dürfte es verständlich sein, dass sich auch die Praktische Theologie seiner annimmt. Sie kann das aber nur so, dass sie mit Nachdruck auf den Bedarf einer kollaborativen Anstrengung hinweist.

### *Summary*

The term ›practical dogmatics‹ is used to reflect on the relation of dogmatics and religious or ecclesiastical practice. The article discusses phenomena of practical dogmatics, pursues challenges in dealing with a ›practical task‹ of dogmatics, explores the encyclopaedic dimension of this topic, and identifies perspectives of its theory.

*Schlagworte:* Dogmatik, Praktische Theologie, Glaubenslehre, Lehre, Kirche

PD Dr. Johannes Greifenstein  
Akademischer Rat am Lehrstuhl für Praktische Theologie I  
der Evangelisch-Theologischen Fakultät  
der Ludwig-Maximilians-Universität München  
orcid.org/0000-0002-9809-1179

---

<sup>95</sup> Vgl. A. VON HARNACK, Die Entstehung der christlichen Theologie und des kirchlichen Dogmas. Sechs Vorlesungen, (1927) 1967, 4.

